

Liebe Haus am Brunnen-Gemeinde,
in der eben gehörten Lesung verbindet der Evangelist Lukas zwei Erzählungen an zwei verschiedenen Orten, die sich gegenseitig auslegen.

Da ist die sehr kurz gehaltene Berufung des Zöllners Levi. Sie spielt am Zoll, seiner bisherigen dienstlichen Wirkungsstätte.

Hier erhob er Steuern im Auftrag der Machthaber, bereicherte sich selbst daran und machte sich sozusagen qua Amt unbeliebt bei der Bevölkerung. Und zwar ganz bewusst. Zöllner wurde man nicht nebenbei – dieser Job war so begehrt, dass die Stellen in einer Art Auktion versteigert wurden. Levi wählte diesen Weg also bewusst und investierte vieles, um Zöllner sein zu können - Geld und in der Folge auch Beziehungen. Es ist wohl damals wie heute ein Markenzeichen der Gier nach Geld – nämlich, dass sie dem Menschen mehr abverlangt als gesund ist für seine Seele und seine Beziehungsfähigkeit.

So auch an dieser Zollstation. Ich finde es bezeichnend auch für unser heutiges Nachdenken über Nachfolge, dass Levi - wie auch die anderen Jünger zuvor - bei der Ausübung des *Berufs* von Jesus *berufen* wird. Die Reformatoren prägten unser heutiges Sprechen über die Arbeit mit dem Wort *Beruf*, weil Sie davon ausgingen, dass Gott uns an den Ort unserer Arbeit gestellt, also gerufen hat und wir in jeder Arbeit – sei es die Erwerbsarbeit oder in den Gemeinschaften und Familien, in denen wir leben – die innere Berufung Gottes zum Leben nach dem Evangelium ausleben sollen. Eben nicht nur Priester und Bischöfe. Eben auch einfache Arbeiter und die unangesehenen Zöllner.

Weil Jesus uns heute nicht mehr persönlich, leiblich in seine Nachfolge mit ihm auf seinen Weg berufen kann - wie noch zu Levis Zeiten - sollen wir dort, wo wir wirken, - sozusagen im Alltag - der Botschaft Jesu folgen.

Bei Levi war es noch anders. Er wechselte seine Berufung. Jesus brauchte dafür nur wenige Worte – «Folge mir nach.»

Und Levi setzt **wieder** alles ein, geht «all in», lässt alles stehen und liegen und folgt ihm nach. Es gibt keine Erklärung von Jesus, keine neue Jobbeschreibung, kein «ich will aus dir einen Menschenfischer machen» oder in seinem Fall wohl besser «du sollst von nun an den Schatz der Menschen für das Reich Gottes erheben». Es gibt auch kein Zögern wie bei den Berufungen der Propheten des Alten Testaments: Ich bin zu jung, zu wenig sprachbegabt, zu unrein, ich laufe lieber weg. Nichts davon. Es scheint als hätte Levi diesen Ruf wie eine sich bietende Exit-Option in ein anderes Leben ergriffen und sein altes Leben gern und leicht hinter sich gelassen.

Levi bildet damit gewissermassen das Gegenstück zu dem reichen Jüngling von dem Lukas später im 18. Kapitel berichtet. Den Jüngling hielt sein Reichtum davon ab, alles hinter sich zu lassen und Jesus nachzufolgen.

Dieses Zögern scheint es bei dem ebenso finanziell reichen Levi nicht zu geben, obwohl auch er mit der Jesusbewegung ein Leben in Armut wählte. Aber Levi hatte im Unterschied zum Jüngling auch keinen guten öffentlichen Ruf zu verlieren und hatte kein Leben geführt, das den Geboten der Reinheit entspricht. Ansehen und Seelengesundheit waren bereits Mangelware bei ihm.

Dabei frage ich mich: Fällt es Menschen leichter, den Ruf Jesu anzunehmen, wenn sie auch kein Ansehen mehr zu verlieren haben, wenn sie erkennen, dass sie auf dem falschen Seelenweg waren?

Ist der Reichtum, der - wie Lukas berichtet - das Nadelöhr ins Reich Gottes bildet, eben gar nicht auf das Finanzielle begrenzt? Geht es vielleicht auch um das, was Reichtum mit sich bringt: Mangelnde Einsicht in das Angewiesen sein auf andere – in die Gnade anderer und die eigene Heilungsbedürftigkeit? Dafür braucht man Einsicht und Selbstreflexion statt Reichtum, Ansehen und Erfolg.

In dem Moment, in dem Levi von Jesus **angenommen** wird, schwingt eine **Einsicht** mit, die der Evangelist Lukas 4 Kapitel zuvor von Maria so berichtet: «Gott hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen – er stösst die Mächtigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.» Gott schenkt Ansehen und Annahme den Niedrigen – ein magischer Moment der Gnade.

Damit wären wir bei dem zweiten Teil der Lesung. Die zweite Szene spielt in Levis Haus und steht gewissermassen unter dem Motto – «sag mir mit wem du isst und ich sage dir wer du bist». Levi feiert eine Art Berufungs-Festmahl, bei dem sich Menschen seines alten und seines neuen Lebens treffen. Seine Berufung wird damit öffentlich.

Die **Jünger** sind dabei und die **Pharisäer und Schriftgelehrten** treten hinzu. Das daraus entstehende Gespräch legt die Berufung aus, es gibt der Nachfolge Jesu sozusagen Fleisch am Knochen.

«Warum esst und trinkt ihr mit Sündern und Zöllnern?» fragen die Schriftgelehrten die Jünger. Sie wollen sie warnen, mit Jesus falsch abzubiegen und aus dem Bereich der Reinheit in den Bereich der Sünde abzudriften.

Die Pharisäer, die genau wie Jesus die Schrift kennen und lehren und die Menschen zu Gott führen wollen, sind besorgt.

Für sie galt die Trennung von rein und unrein, die Trennung zwischen sündhaftem und sündigem Leben als beste Eindämmung des Bösen.

Jesus wählt einen anderen Weg – er antwortet stellvertretend für die gefragten Jünger und kommt dabei zum Kern seiner Botschaft: «Nicht die Gesunden brauchen

den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Umkehr.»

Und jetzt, liebe Gemeinde, kommt es sehr darauf an, mit welchen Ohren wir diesen Satz hören. In den Ohren des Zöllners und Sünders dürfte er nach Befreiung, nach Heilung, nach Angenommen sein und Neuanfang klingen. Jesus ist für sie da.

In den Ohren der Jünger, die sich in der bisherigen Geschichte nichts haben zu Schulden kommen lassen, dürfte er im ersten Moment für Irritation sorgen. Bin ich dann etwa am falschen Ort? Werde ich von Jesus hier gerade in Sippenhaft mit denen genommen, die unrein leben?

Ich möchte mal bei dem Bild des Arztes bleiben und den Arzt und Fernseh-Moderator Eckart von Hirschhausen zitieren- Er sagt humorvoll, aber mit wahrem Kern: „Es gibt keine gesunden Menschen. Es gibt nur solche, die nicht lange genug untersucht wurden.“

Oder mit Paulus im Römerbrief Kapitel 3 zu sprechen: Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer....Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer“. Das ist wohl eine radikale Zuspitzung der Erkenntnis, dass wir alle in unserem Leben Grund zur Heilung haben. Mal mehr, mal weniger offensichtlich. **Das Schlüsselwort** für den Evangelisten Lukas **an dieser Stelle** kann mit «Busse» oder «Umkehr» übersetzt werden –

Diesen Schlüsselbegriff sieht man auch daran, dass im Markusevangelium, von dem Lukas diese Geschichte wahrscheinlich übernommen hat, dieser Begriff «Busse oder Umkehr» am Textende noch fehlt. Dort steht nur «Ich bin nicht gekommen Gerechte zu rufen, sondern Sünder». Lukas ergänzt – sondern Sünder zur Umkehr...

Und auch der Kontext, in den Lukas diese Erzählung stellt, gibt Aufschluss über sein Denken von der Nachfolge:

Zuerst die Berufung des Petrus am See, dann zwei Heilungsgeschichten und dann diese Berufung des Zöllners mit der Pointe des Arztes für die an der Sünde erkrankten. Jesus heilt auch durch Berufung in die Umkehr, in die Nachfolge.

Liebe Gemeinde, es gäbe zu dieser Geschichte noch viel zu sagen, aber ich würde das, was der Evangelist Lukas hier betont mal so zusammenfassen:

Jesu Auftrag ist die Heilung und Wiederherstellung des Menschen so wie Gott ihn gemeint hat.

Nachfolge Jesu bedeutet, in mir selbst zu erkennen, dass ich heilungsbedürftig bin und wo ich umkehren muss, mich heilen lassen muss. Diese Art der Nachfolge stiftet Beziehung zu Gott und auch zu denen, die vielleicht auf den ersten Blick so anders sind als ich, aber mit denen ich auf den zweiten Blick gemeinsam im Wartezimmer des einen Arztes sitze, der neues Leben schenkt. Aus Gnade.

Das ist eine **Herausforderung**. Wenn wir nachher Abendmahl feiern, feiern wir nicht als religiöse Elite, nicht als Rest der heiligen Schar, den ungerechten enthoben auf der sicheren Seite sitzend, sich selbst feiernd.

Wir feiern als Bedürftige, als Angenommene in unseren persönlichen Niedrigkeiten, die wir in die Nachfolge berufen wurden und dafür etwas aufgeben müssen und darin geben wir Gott die Ehre. Wir folgen auch Jesu Ruf in den Beruf der Arzthelferin und des Arzthelfers des Evangeliums für unsere Mitmenschen. Wir tun das an genau dem Ort, an dem wir leben und arbeiten. Ganz alltäglich immer wieder neu. Auf dass die Welt in unserem Dienst erkennt, wie gross und heilsam Gottes gnädige Liebe mit den Menschen ist.

Amen.